



INTEGRATIONSRAT
der Bundesstadt Bonn

2009 | Heft III

BLICKPUNKT

INTEGRATIONSRAT

ZEITSCHRIFT FÜR INTEGRATION UND INTEGRATIONSPOLITIK
DES INTEGRATIONSRATES DER BUNDESSTADT BONN



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S. 2
Integration? Hört sich gut an!	S. 4
Einige Fragen zur Jugendintegration	S. 6
Vielfalt gestalten – Integration im Kindergarten	S. 9
IKoM: Informations- und Kontaktstelle für die Arbeit mit älteren Migranten	S. 11
Aus dem Leben einer Neu-Bonnerin	S. 13
Integration durch Kunst	S. 15
Armut stellt sich in vielen Formen dar	S. 17
Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich	S. 18
Projekt Integrationslotsen	S. 20
Neues aus der Geschäftsstelle des Integrationsrates	S. 22
Der Integrationsrat informiert	S. 23



Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich freue mich, Ihnen die dritte Ausgabe der Zeitschrift „Blickpunkt Integrationsrat“ vorzustellen. Wie in den vorherigen Ausgaben beschäftigen wir uns weiter mit grundlegenden Fragen der Integrationspolitik. Auch dieses Heft wurde ehrenamtlich von Mitbürgerinnen und Mitbürgern gestaltet, bei denen ich mich hiermit besonders bedanke.

Im aktuellen „Blickpunkt Integrationsrat“ stellt sich der neue Geschäftsführer der Geschäftsstelle des Bonner Integrationsrats, Herr Thomas Klein, selbst vor. Als Integrationsrats-Vorsitzender will ich ihn an dieser Stelle auch ganz herzlich begrüßen. Ich freue mich auf eine Fortsetzung der in den vergangenen Wochen bereits begonnenen guten Zusammenarbeit. Thomas Klein konnte die neuen Räumlichkeiten der Geschäftsstelle in der Oxfordstraße 19 beziehen und bereits am 8. Januar 2009 offiziell eröffnen.

Im Brennpunkt: Ältere, Jugendliche und Frauen

Die Themenauswahl des vorliegenden „Blickpunkt Integrationsrat“ umfasst verschiedene Beiträge, welche wieder zeigen, wie vielfältig Integrationsfragen sind.

Unter dem Titel „Vielfalt gestalten – Integration im Kindergarten“ präsentiert Frau Amirpur ein erfolgreiches Projekt von Aktion Courage e.V. und

dem Verband binationaler Familien und Partnerschaften, das eine multikulturelle Zusammensetzung der Gruppen in Kindertagesstätten fördert und faire Chancen von Anfang an sicherstellen soll. Die Sprachförderung von Kindern und Elternbildung im Elementarbereich sowie die Informationsvernetzung zwischen den verschiedenen Beteiligten werden von Frau Kleine-Salgar und Frau Wehner behandelt. Sie sind Mitarbeiterinnen des Verbandes binationaler Familien und Partnerschaften, der in Bonn Träger des Rucksack-Projektes ist.

Mit dem Beitrag von Frau Brauckmann erfahren wir Einzelheiten zum „IKoM-Projekt“, welches die Verbesserung der sozialen Lage älterer Migranten in Deutschland zum Ziel hat. Die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, insbesondere jener aus Russland, ist Schwerpunkt des Artikels von Frau Dr. Holan. Die hervorragende Wechselwirkung zwischen Integration und Kunst wird von Frau Bayram dargestellt, die beschreibt, wie engagierte Frauen kreative Integrationsarbeit leisten.

Nachdenkenswertes aus der Zivilgesellschaft liefern die Interviews vom Tag der Interkulturellen Begegnung, durchgeführt von Frau Dr. Flacke auf dem Bonner Marktplatz. Allgegenwärtig ist das Thema Armut, und besonders hart trifft es dabei die Kinder. Darüber schreibt Herr Lobe von der Evangelischen Lukaskirchengemeinde Bonn. Schließlich werden wir auch mit der Realität von jenen, die „eigentlich nicht hier sind“, konfrontiert. Der Bericht „Aus dem Leben einer Neu-Bonnerin“ schildert, wie schwer sich das Leben ohne Papiere gestalten kann.

Integrationslotsen für Bonn

Vielversprechend und interessant ist das „Projekt Integrationslotsen“, initiiert und organisiert von der Stabsstelle Integration der Bundesstadt Bonn unter Federführung unserer Integrationsbeauftragten, Frau Coletta Manemann. Das Projekt will eine bessere Eingliederung und Partizipation von Migrantinnen und Migranten erreichen. Ziel ist es, Zuwanderern eine gleichberechtigte Teilhabe am wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben unserer Stadt zu ermöglichen.

Wahljahr 2009

Zum Schluss meines Grußwortes möchte ich es nicht versäumen, Sie als Leserinnen und Leser des „Blickpunkt Integrationsrat“ auf die verschiedenen Wahlen in diesem Jahr hinzuweisen, besonders natürlich auch auf die im 4. Quartal 2009 stattfindende Wahl zum Integrationsrat. Bitte nehmen Sie da, wo es schon möglich ist, Ihr Wahlrecht wahr, und denken Sie daran, dass unsere freiheitliche demokratische Grundordnung nur mit Leben gefüllt wird, wenn jede und jeder Verantwortung übernimmt. Deshalb ist es erforderlich, dass wir unsere politischen Mitwirkungs- und Mitgestaltungsrechte in vollem Umfang zu Gunsten unserer Demokratie nutzen.

Ich wünsche Ihnen ein erfolgreiches Jahr 2009.

Antonio Morreale

*Vorsitzender des Integrationsrats der
Bundesstadt Bonn*



„Integration? Hört sich gut an!“

Eine Umfrage am Tag der Interkulturellen Begegnung

„Entschuldigen Sie bitte – was verstehen Sie unter Integration?“ Mit dieser Frage wurden einige Gäste des Tages der Interkulturellen Begegnung am 3. Juni auf dem Rathausplatz überrascht. Und die Überraschung war so groß, dass einigen auch erst einmal die Worte fehlten. Egal, ob es sich um alteingesessene Bonner oder Hinzugezogene aus Düsseldorf, Angola oder dem Iran handelte – wirklich einfach fiel die Antwort niemandem. Angesichts der aktuellen Debatten rund um den Integrationsgipfel ist das auch wenig verwunderlich. Integration scheint mehr ein idealisierter Wunschzustand zu sein denn ein realisierbares Gesellschaftsmodell. „Ja, das hört sich erst einmal gut an“, meinte einer der Befragten, der aus dem Iran stammt. Viel könne er persönlich jedoch nicht mit dem Begriff anfangen. „In Deutschland ist Integration eben kompliziert. Auch nach neun Jahren und trotz deutscher Staatsangehörigkeit fühle ich mich nach wie vor wie ein Ausländer. Das kann man halt nicht ändern.“ Trotzdem sei es natürlich wichtig, sich aktiv um Integration zu bemühen, zum Beispiel indem man die Sprache lernt und die Regeln und Werte der Gesellschaft respektiert.

Integration bedeutet Teilhabe und Chancengleichheit

In diesem Punkt waren sich die Befragten einig: In-

tegration bedeutet Bemühungen, von selbst stellt sie sich nicht ein. Für viele war die Herausbildung einer Gemeinschaft ein wichtiger Punkt, die Zusammenarbeit und gemeinsame Ziele. „Dass alle mitmachen und niemand daneben steht und nur zusieht“, umschrieb ein Bonner seine Vorstellung von Integration. „Dass alle mitmachen dürfen und die gleichen Rechte haben – unabhängig davon, ob sie deutsche Staatsangehörigkeit haben oder nicht“ lautete die Beschreibung von Bonnern mit Migrationshintergrund, die sich zudem auch mehr Respekt und Anerkennung ihrer Fähigkeiten wünschten. Die Aufforderung, mitzumachen auf der einen, die Forderung nach mehr Möglichkeiten zum Mitmachen auf der anderen Seite: hier gibt es durchaus Überschneidungen. Ein Großteil der Befragten sprach sich konsequenterweise für mehr Chancengleichheit aus, und zwar vor allem auf dem Arbeitsmarkt und in der rechtlichen Anerkennung.

Auch in den durchaus kontroversen Diskussionen, die den Integrationsgipfel 2008 begleiteten, stößt man auf ähnliche Forderungen: Die Regierung erwartet mehr Integrationsbereitschaft und Teilhabe von Migranten, Migrantenverbände verlangen mehr Mitspracherecht. Manch einer mag diese Forderungen als ein Zeichen dafür sehen, dass Integration in Deutschland nicht funktioniert. Andere hingegen, wie etwa die frühere Gesundheitsministerin Andrea Fischer, werten die Auseinandersetzungen auch als einen wichtigen Schritt im Integrationsprozess. Denn da, wo Gemeinschaft stattfinden soll, so Fischer in der Frankfurter Rundschau, da muss es auch Streit geben dürfen. Integration bedeutet demnach nicht, dass sich jeder und jede in eine homogene Gesellschaft einfügt, in der es keine Differenzen gibt. In einer Gemeinschaft gibt es zwangsläufig unterschiedliche Interessen und Positionen, und diese müssen immer wieder neu ausgehandelt, diskutiert, kritisiert werden. Damit gewinnt der Begriff von Integration mehr Schärfe und entfernt sich vom utopischen Bild einer harmonischen Gesellschaft. Integration heißt Anstrengung, Engagement, Auseinandersetzung und die Bereitschaft, Verantwortung für eine Gemeinschaft zu übernehmen. Hierfür müssen auch auf der anderen Seite Möglichkeiten zur Teilhabe offen stehen.

Bonn als neue Heimat

Auf kommunaler Ebene besteht besonderes Potenzial für Integrationsprozesse, denn hier bieten sich Bürgern und Bürgerinnen unabhängig von ihrer Nationalität verschiedene Wege, um Gesellschaft mitzugestalten. Die Arbeit von Vereinen, Verbänden, Nachbarschaftsorganisationen und Ausschüssen geben Möglichkeiten zur Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen. Ein kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürger würde hier zusätzlich sehr wichtige Weichen stellen. Die Umfrage zum Thema Integration auf dem Fest der Interkulturellen Begegnung hat gezeigt, dass sich auf kommunaler Ebene auch emotional ein Rahmen anbietet, um ein Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln. Die wenigsten der Befragten waren gebürtige Bonner, die meisten hatten einen Migrationshintergrund. Auch wenn sie sich nicht unbedingt „deutsch“ fühlten, so war die Identifikation mit der neuen Heimatstadt Bonn sehr groß. Die „B-Stars“ sind hierfür ein gutes Beispiel: Jugendliche Flüchtlinge, die sich in einem Projekt des Vereins *Ausbildung statt Abschiebung e. V.* zu einer Hip-Hop-Gruppe zusammengeschlossen haben und auch auf dem Tag der Interkulturellen Begegnung auftraten. Das „B“ in B-Stars, so erklärte Deni, einer der jungen Tänzer, steht für Bonn und die zehn Jugendlichen fühlen sich auch als Bonner. „Wir leben hier seit einigen Jahren, gehen hier zu Schule, haben unsere Freunde hier - darum sind wir Bonner. Und deswegen nennen wir uns B-Stars.“

Die Stadt Bonn hat die Möglichkeit, Gemeinschaftssinn und Zivilgesellschaft zu fördern, und diese Gelegenheit sollte nicht ungenutzt bleiben. Angesichts des zu bewältigenden Integrationsprozesses kann es sich unsere Gesellschaft nicht leisten, auf das Potenzial und das Engagement von Bürgern und Bürgerinnen mit Migrationshintergrund zu verzichten. Integration ist eine weitaus größere Herausforderung als ein multikulturelles Nebeneinander. Dafür bietet sie allerdings auch mehr Chancen.

Dr. Corinne Flacke

ist Ethnologin an der Universität Trier und beschäftigt sich unter anderem mit Migrationsforschung. Gemeinsam mit dem Verein Ausbildung statt Abschiebung (AsA e.V.) arbeitet sie zurzeit an einem Stadtplanprojekt für jugendliche Flüchtlinge in Bonn. Sie ist gebürtige Münchnerin und demnächst auch Wahl-Bonnerin.



Einige Fragen zur Jugendintegration

Insgesamt 7,3 Millionen Ausländer, davon viele Menschen aus Russland, leben in Deutschland.

Unsere Organisation, die «*Junge Generation: 21. Jahrhundert*» e. V. ist eine gemeinnützliche Organisation, die die Integration durch die Vereinigung der Jugend erleichtern möchte¹. Ein großer Teil unserer Arbeit wird von uns im Rahmen von Projekten durchgeführt.

Nach zweieinhalb Jahren Arbeit kann man als Thesen die folgenden Schlussfolgerungen aufstellen:

Sprache und Integrationsprobleme

Die meisten Jugendlichen haben kein Problem mit der deutschen Sprache, jedoch bedeutet das nicht, dass es keine Integrationsprobleme gibt.

¹ Die Hauptziele unserer Tätigkeit sind:

1. Schaffung der Bedingungen für eine erfolgreiche Integration und die Vereinigung der Jugend Deutschlands, Russlands und Europas.
2. Schaffung von Studienplätzen für junge Leute, Organisation von Praktika, Konferenzen und Fortbildungsseminaren.
3. Organisation der Zusammenarbeit zwischen den europäischen und russischen Instituten, Lehrern und Studenten.
4. Förderung des kulturellen Austauschs zwischen Deutschland und Russland.
5. Prävention in den Bereichen Drogen- und Alkoholmissbrauch.

Parallele Welten

Es gibt in Deutschland eine parallele ausländische Welt. Russen, Türken und andere leben in Gruppen ihrer eigenen Nationalität, haben oft eigene Geschäfte etc.

Dies kann man auch an Schulen und Universitäten beobachten. Russen sind in einer russischen Gruppe, Türken in einer türkischen Gruppe – so gibt es nur selten Berührungspunkte mit deutschen Gleichaltrigen. Diese Lebensumstände sorgen dafür, dass sie nicht unbedingt Deutsch lernen müssen und führen auch dazu, dass deutsche Gewohnheiten und Gesetze teils schlicht unbekannt bleiben.

Diese Schemata sieht man auch viel zu oft bei der Arbeit städtischer Vereine. Es gibt eine Trennung; die Vereine arbeiten hauptsächlich für und mit Menschen ihrer eigenen Nationalität. Wenngleich es durchaus verständlich ist, sich auf Menschen mit gleicher Mentalität zu konzentrieren, ist es dennoch notwendig, dieses Denken zu durchbrechen und eine gemeinsame Linie zu finden.

Verhaltensmuster und falsch verstandene Freiheit

Die Kinder und Jugendlichen haben in Russland stets bestimmte Verhaltensgrenzen gehabt. Das bedeutet, dass es immer Menschen gab, die gesagt haben, was sie machen müssen und wann. Dies liegt an den unterschiedlichen Lehr- und Erziehungssystemen. Das russische Lehrsystem vermittelt die Kenntnisse nicht im Dialogschema, sondern im Kontrollschema: der Lehrer gibt das Wissen und die Schüler müssen es annehmen und größtenteils unreflektiert wiedergeben. Die Meinung des Lehrers ist hierbei unbestreitbar und steht nicht zur Diskussion. Diese Verhaltensgrenzen umgeben die Kinder und Jugendlichen und diese sind davon gewissermaßen abhängig.

Aber was passiert dann in Deutschland?

Das an feste Grenzen gewohnte Kind kommt nach Deutschland und findet sich in völliger Freiheit wieder. Es muss sich selbst zurechtfinden, muss selbst Entscheidungen treffen. Es gibt niemanden, der sagt: „Mach dies oder mach das.“

Dieses Gefühl der unbegrenzten Freiheit ist ganz neu für Jugendliche aus Russland, und unter dem Einfluss dieses falsch verstandenen Freiheitsgefühls machen die Jugendlichen und Kinder viel zu oft Fehler, lassen sich zum Beispiel zum Drogenmissbrauch verführen.

Die Russen und die Aufnahmegesellschaft

Kinder und Jugendliche leben naturgemäß zumeist mit ihren Eltern und müssen daher deren Probleme mit durchleben. Was können die Kinder der Migranten dabei meist sehen?

Einige der Migranten gehören durchaus zur Gruppe der in letzter Zeit so vielgesuchten Fachkräfte, sprechen akzeptables Deutsch, können aber dennoch keine Arbeit finden. Die Jugendlichen selbst können ihr Abitur nicht anerkennen lassen und haben Schwierigkeiten, eine Berufsausbildung zu erlangen.

Ein besonders interessantes Beispiel sind die Kinder und Jugendlichen, die mit ihren Eltern als Spätaussiedler nach Deutschland gekommen sind. Sie besitzen einen deutschen Pass und fühlen sich daher bereit, vollberechtigte Mitglieder der Gesellschaft zu werden. Aber durch die Mentalitätsunterschiede, durch den selbst bei guten Deutschkenntnissen noch hörbaren Akzent, sind sie für die Gesellschaft weiterhin nur eines: Russen. De jure sind sie Deutsche, de facto Fremde.

Oft hört man selbst auf Ämtern: Die Russen wollen sich nicht integrieren. Ich frage mich dann immer: Wieso Russen? Dementsprechend ist die Meinung vieler: „Migranten bringen keinen Nutzen, sie kosten nur Geld.“ Wenn einem eine solche Einstellung entgegenschlägt: Welche Reaktion kann man erwarten?

Diese Situation hat viele negative Folgen: Die verstärkte Bindung an die Eltern, die Enttäuschungen in ihrem Leben und die Angst, das gleiche Schicksal zu erleiden. Viele finden hierdurch den Weg zu Drogen.

Integration behinderter Kinder und Jugendlicher

Behinderte Kinder und Jugendliche haben in ganz besonderem Maße Schwierigkeiten, sich in die neue Gesellschaft zu integrieren. Diesem Bereich große Bedeutung beimessend, haben wir am 6. Mai 2008 ein Seminar zum Thema: „Kunsttherapie als Mittel zur sozio-kulturellen Rehabilitation, Adaptation und Integration für behinderte Menschen in der modernen Welt“ durchgeführt und vielversprechende Resultate erzielt.

Was tun?

Was können wir in der schwierigen Situation tun, in die Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus Russland und der GUS hinein geraten sind?

Die Betonung liegt hierbei auf „tun“. Viele reden auf verschiedenen Ebenen über Integrationsprobleme, belassen es aber dabei und unternehmen diesbezüglich keine konkreten Schritte, aus welchen Gründen auch immer. Es gibt einzelne Organisationen, die in der Tat mit guten Beispielen im Integrationsbereich vorangehen. Als positives Beispiel können wir auf die Erfahrungen hinweisen, die wir dank der erfolgreichen Zusammenarbeit mit dem *Kommissariat Vorbeugung des Polizeipräsidiums Bonn* und der *Internationalen Begegnungsstätte der Bundesstadt Bonn* haben machen können.

Erfolgreiche Integration von Jugendlichen ist ohne vereinte Bemühungen aller daran Interessierten undenkbar. Unser Verein wäre aus diesem Grunde bereit, zusammen mit anderen Vereinen und Organisationen und unter Verwendung der gesammelten Erfahrungen alle nötigen Schritte zu unternehmen, um

1. zusammen mit Jugendlichen einen Maßnahmenkomplex zu erstellen, in dem unter anderem Jugendinitiativen auf gebührende Weise vertreten sind;
2. mit der Polizei effizient zusammenzuarbeiten, zwecks der Verbesserung der Vorbeugungsarbeit gegen das Fehlverhalten der Kinder und Jugendlichen aus ungünstigen Verhältnissen sowie der Aufklärungsarbeit in deren Familien;

3. stärker mit Kindern und Jugendlichen aus verschiedenen Nationalitäten (ohne jegliche Beschränkung auf einzelne Nationalitäten) zu arbeiten, in engem Zusammenschluss mit anderen Vereinen;
4. in einem gemeinschaftlichen Projekt ein Zentrum zu bilden, in dem soziokulturelle Rehabilitation sowie Integration und Adaptation der behinderten Kinder und Jugendlichen und der Kinder und Jugendlichen aus Risikofamilien mit einbezogen und vorangetrieben werden.

Zusammen mit *Akzeptanz, Vertrauen, Perspektive* e.V. aus Düsseldorf werden wir demnächst das gemeinsame Projekt „Bewegungs- und Sporttag“ realisieren. Der Schwerpunkt dieser Sportveranstaltung ist Leichtathletik. Daran werden aus unserer Organisation nicht nur russisch-deutsche, sondern auch Jugendliche aus China und Brasilien teilnehmen.

Integration heißt für uns nichts anderes als die Wahrung der Kulturindividualität verschiedener nationaler Gruppen sowie deren Annäherung zueinander und Respektierung durch die Aufnahmegesellschaft. Um dies erreichen zu können, gehen wir vom Endziel jeglicher Integrationsarbeit aus: Schaffung der gebildeten, toleranten und harmonischen Gesellschaft, wo sich jeder Bürger ungeachtet seiner sozialen und nationalen Herkunft wohl fühlt.

Weitere Informationen unter www.jg21.de

Dr. Elena Holan

ist Juristin und stammt aus Russland.

Im Bonner Verein „Junge Generation: 21. Jahrhundert e.V.“ engagiert sie sich als Vorstandsmitglied.



Vielfalt gestalten – Integration im Kindergarten

Ein Projekt für Bonn und NRW

„Vielfalt gestalten – Integration im Kindergarten“ heißt das Projekt von *AktionCourage e.V. – SOS Rassismus*, das die professionelle Berücksichtigung der multikulturellen Zusammensetzung der Gruppen in Kindertagesstätten und faire Chancen von Anfang an fördert. Die Integration von Einwandererkindern beginnt im Kindergarten. Dort fängt für alle Kinder die Bildung außerhalb der Familie an.

Vielfalt gestalten in Bonner Kitas

Über einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren unterstützt und begleitet „Vielfalt gestalten“ unter Federführung des *Verbandes binationaler Familien und Partnerschaften* mit den Mitarbeiterinnen Marlies Wehner und Mechthild Kleine-Salgar drei Bonner Kindertageseinrichtungen, die Kita „Unterm Regenbogen“ - Bonner Nordstadt, „Lummerland“ - Bonn-Tannenbusch und die Kita „Rasselbande“ - Bonn-Kessenich, mit einem hohen Migrantenanteil durch „Vielfalt gestalten – Integration im Kindergarten“ intensiv in ihrem Prozess der konzeptionellen Verankerung interkultureller und vorurteilsbewusster Arbeit. Ziel ist die Schaffung eines nachhaltigen interkulturellen Gesamtkonzepts für die jeweilige Einrichtung.

Die ersten Schritte beschreibt Mechthild Kleine-Salgar, Trainerin, so: „Im Mittelpunkt steht dabei

die eigene Einrichtung und die Reflexion der individuellen Praxissituation. Wie arbeiten wir bisher? Was klappt gut, und was möchten wir verändern? Wo stoßen wir an unsere Grenzen? Wie können wir die Zusammenarbeit mit den Eltern verbessern? Wie gehen wir mit interreligiösen Fragen um? Und wie mit den Sprachproblemen?“

Die Trainerinnen von „Vielfalt gestalten“ arbeiten nach dem „Anti-Bias-Ansatz“ (wörtlich übersetzt: Anti-Voreingenommenheits-Ansatz). Ziel der Arbeit in den Kitas ist es, Prinzipien vorurteilsbewussten Lernens in der pädagogischen Arbeit zu etablieren und dabei pädagogische Fachkräfte, Kinder und ihre Familien einzubeziehen.

Trotz formeller Gleichberechtigung und Chancengleichheit erlebt man alltäglich ungleiche und auch ungerechte Behandlungen, sei es aufgrund der Herkunft, der Hautfarbe, des Geschlechts, des Alters, der Religionszugehörigkeit, körperlicher Fähigkeiten oder Beeinträchtigungen, der sozio-ökonomischen Möglichkeiten etc.

Der erste Schritt für den Umgang mit Benachteiligung besteht darin, Voreingenommenheiten und Einseitigkeiten, sowohl bei sich selbst, als auch in den Strukturen der Kita zu erkennen und anzusprechen. Kinder sollen darin gestärkt werden, Ungerechtigkeiten und unfaires Verhalten zu thematisieren. Wichtig ist dabei, dass die Kinder Vielfalt erleben dürfen und dass diese als etwas Normales wahrgenommen und anerkannt wird. Kinder, die diskriminiert werden, sollen gestärkt werden, aber auch die, die diskriminieren, können lernen, dass sie ihre Stärken nicht aus der Abwertung anderer beziehen.

Die erste Fortbildungsreihe: Familienkulturen in die Kitas

Zurzeit durchlaufen die Kitateams die erste Entwicklungswerkstatt - Thema: Familienkulturen sichtbar machen. Ziel der ersten Fortbildungsreihe ist es, deutlich zu machen, dass nicht nur die Kinder, sondern auch die Familien in der Einrichtung willkommen sind. Die Familie ist die wichtigste Bezugsgruppe des Kindes, mit der es sich identifiziert. Daher

sollen die Kinder die Möglichkeit haben, ihre Familien zu zeigen, darzustellen und stolz auf sie zu sein. Sie lernen, dass es viele Varianten und Familienkonstellationen gibt, erleben, dass diese gleichwertig sind und es keine „besseren“ oder „schlechteren“ Familien, sondern nur verschiedene Familien gibt.

„Wie können die vielfältigen Familienkulturen der Kinder in der Einrichtung sichtbar werden?“ fragten sich die Kita-Teams in der letzten Fortbildung und entwickelten gemeinsam Ideen:

Mehrere Gruppen haben damit begonnen, Wände mit Familienbildern zu gestalten. Die Erzieher/-innen einer anderen Kindergruppe möchten mit jedem Kind ein Familienbuch anlegen. Dabei sind sie und die Kinder natürlich auf die Mitarbeit der Mütter und Väter angewiesen. Die machen sich zuhause auf die Suche nach schönen Fotos, kleinen Geschichten, Erinnerungsstücken, Gemaltem und Gebasteltem. Dass gemeinsame Anliegen der Eltern und Erzieher/-innen Anknüpfungspunkte für Gespräche über Unterschiede zu bieten, zeigt erste positive Wirkungen: Kinder und Eltern kommen über die Familienwände ins Gespräch.

Eine der Kitas plant zudem, ihr Sommerfest unter dem Motto „Familien in Bewegung“ zum Auftakt eines längeren Familienprojekts zu nutzen. In unterschiedlichen Spielstationen soll jede Familie die Gelegenheit haben, Aufgaben zu lösen und sich sportlich zu betätigen.

Bei den nächsten Entwicklungswerkstätten stehen die Themen Sprache im Hinblick auf Mehrsprachigkeit und Sprachförderung, Religionen und der Umgang mit religiöser Vielfalt sowie die Schaffung einer interkulturell geeigneten Umgebung für die pädagogische Arbeit (Kriterien der Auswahl von Büchern, Materialien, räumlicher Gestaltung) auf dem Programm.

„Vielfalt gestalten“ bietet darüber hinaus Erzieher/-innen und Eltern aus Bonn und Umgebung die Möglichkeit, sich zu interkulturellen Fragen beraten zu lassen. Dafür wurde eine Kindergarten-Infohotline eingerichtet. „Themen sind meist das deutsche Bildungssystem, Mehrsprachigkeit, interreligiöses

Zusammenleben, Elternarbeit/Elternbildung, Diskriminierung und Rassismus“, erklären die Projekt-Mitarbeiter/-innen.

Vielfalt gestalten für NRW

Für das Infoportal „Vielfalt gestalten für NRW“ recherchiert das Team aktuelle Nachrichten aus Nordrhein-Westfalen gibt Literatur- und Veranstaltungshinweise, informiert über Bildungspolitik im Elementar- und Primarbereich und fördert den Erfahrungsaustausch. Eine täglich aktualisierte Preseschau zum Thema „Kindergarten interkulturell“ ist ebenfalls auf der Projekt-Homepage zu finden.

Alle drei Monate erscheint der Newsletter „Kindergarten für alle“, der in Nordrhein-Westfalen an Kindergärten, Erzieher/-innenfachschulen, Integrationsbeauftragte, Jugendämter, Ministerien und viele andere wichtige Akteure verschickt wird. Er bietet interessante Themenschwerpunkte und einen niedrigschwelligen Einstieg in interkulturelle Fragestellungen. Eine Soziologin, eine Pädagogin, eine Journalistin und eine Islamwissenschaftlerin bilden das Redaktionsteam von „Kindergarten für alle“.

Das Projekt wird gefördert von *Aktion Mensch*, der *RheinEnergie-Stiftung* und der *Stiftung Jugendhilfe* der Sparkasse Bonn.

Weitere Informationen zum Projekt unter www.aktioncourage.de.

Donja Amirpur

leitet das Projekt „Vielfalt gestalten – Integration im Kindergarten“. Die Deutsch-Iranerin ist Kommunikationsforscherin und Islamwissenschaftlerin und lebt in Bonn.



IKoM: Informations- und Kontaktstelle für die Arbeit mit älteren Migranten - ein bundesweites Projekt

„In Würde alt werden wollen wir alle. Bei Migrantinnen und Migranten darauf zu achten, ist unser Auftrag“ - das ist das Motto der „Informations- und Kontaktstelle für die Arbeit mit älteren Migranten - IKoM“.

Träger des Projekts ist die *Bonner Aktion Courage e.V. - SOS Rassismus*. Der Verein wurde 1992 gegründet und engagiert sich mit seinen Projekten und Initiativen für die gesellschaftliche Teilhabe und politische Mitbestimmung von Migrantinnen und Migranten.

Welches Ziel hat IKoM?

Ziel von IKoM ist die Verbesserung der sozialen Lage älterer Migranten in Deutschland. Wir unterstützen Akteure aus Altenhilfe, Gesundheitswesen, Migrationsarbeit, Aus- und Weiterbildung, Politik, Forschung und angrenzenden Tätigkeitsfeldern bei der Öffnung ihrer Arbeit für ältere Migranten.

Warum?

Nach Hochrechnungen wird die Zahl älterer Migranten in Deutschland bis 2030 auf 2,8 Millionen anwachsen. Die quantitativ stärkste Gruppe unter ihnen sind die ehemaligen „Gastarbeiter“.

Ältere Ausländer sind im Vergleich zu den deutschstämmigen Senioren wesentlich stärker von Armut, Gesundheitsproblemen, Isolation und schlechteren Wohnverhältnissen betroffen. Die Gründe hierfür sind Schwerarbeit und schlechtere Bezahlung im Erwerbsleben, vorzeitige Verrentung aus gesundheitlichen Gründen, erschwerte Lebensbedingungen und Diskriminierungen. Hieraus ergibt sich ein besonderer Notstand, dem sich die sozialen Dienste zuwenden müssen.

Studien zufolge nutzen ältere Migranten jedoch die sozialen Angebote kaum, weil Hürden sie ausgrenzen. Typische Gründe sind Sprachprobleme, kulturelle Unterschiede und Hemmungen vor deutschen Institutionen. Seitens der Altenhilfe verhindern monokulturelle Ausrichtungen, fehlende Integration von Migranten in den Teams und fehlende Kenntnisse über Aspekte der Migration die Einbindung.

Wie?

Seit dem Projektstart im August 2002 ist es uns gelungen, ein in Deutschland einmaliges ressort- und trägerübergreifendes Netzwerk von über 4.200 Multiplikatoren und Fachkräften aus der Arbeit mit und für ältere Migranten aufzubauen. Dieses Netzwerk versorgen wir regelmäßig mit aktuellen Informationen zum Thema „ältere Migranten“ und unterstützen wir beim Erfahrungsaustausch.

Wichtige Medien sind hierbei die IKoM-Homepage www.ikom-bund.de und der circa zweimonatlich erscheinende IKoM-Newsletter, der sich als geschätzte Zeitschrift der Fachszene etabliert hat. Im IKoM-Newsletter behandeln wir Schwerpunktthemen und berichten über neue Projekte, Neuveröffentlichungen, Veranstaltungen, Förderprogramme, politische Entwicklungen und vieles mehr. Die in dieser Form transparent gemachten Informationen und Kompetenzen zur Verbesserung der sozialen Lage älterer Migranten, geben den Lesern Impulse, diese für die eigene Arbeit aufzugreifen und Kooperationen mit erfolgreichen Akteuren der Altenhilfe für Migranten zu suchen.

Wichtige Basis unserer Informationsarbeit sind die IKoM-Datenbanken. Darin sind mittlerweile mehr als

4.000 Einträge über Projekte, Arbeitsschwerpunkte und Fachliteratur zu finden, welche detailliert recherchiert, erfasst und verschlagwortet werden. Diese Informationen können von der Fachszene genutzt werden.

IKoM berät im Rahmen ihrer Möglichkeiten bei Projekt- und Zukunftsplanungen und ist Mitglied der Koordinierungsgruppe „Forum für eine kultursensible Altenhilfe“.

Das Projekt wird gefördert vom *Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* und vom *Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen*.

Weitere Informationen zum Projekt unter www.aktioncourage.de.

Elisabeth Brauckmann

leitet das Projekt „Informations- und Kontaktstelle für die Arbeit mit älteren Migrantinnen - IKoM“. Sie ist Soziologin und lebt in Bonn.

Aus dem Leben einer Neu-Bonnerin

Mein Name ist unwichtig. Ich schreibe für die vielen Migrantinnen, deren Schicksal ich teile.

Mit einem Koffer voller Hoffnungen und Träume kam ich vor acht Jahren nach Deutschland – ein fremdes Land, dessen Sprache ich nicht kannte. In meinem Kopf wimmelte es von Fragen. Würde ich es schaffen?

Mit der Hilfe meiner in Bonn lebenden Schwester fand ich eine Unterkunft. Nach und nach lernte ich die Stadt kennen. Dank des Großmuts und der Geduld von Menschen, die mir ihre Haustüren öffneten und mir Arbeit gaben, verdiente ich meine ersten D-Mark. Ich freute mich so sehr darüber, dass ich jetzt meinen beiden Kindern genügend Geld schicken konnte, was mir in unserer lateinamerikanischen Heimat mit meinem erlernten Beruf nicht möglich gewesen wäre.

„Illegal“ in Deutschland

Meine Kinder waren Quelle meiner Kraft und Ausdauer. Wenn ich an sie dachte, fiel es mir leicht, weiter zu machen. Ich rief sie jede Woche an, damit sich unsere Beziehung nicht abkühlte.

Nach einigen Monaten entschied ich mich dazu, meinen Mann nach Bonn zu holen. Wir wollten zusammen in Deutschland arbeiten und so schnell wie möglich zu unseren Kindern zurückkehren. Wir waren gemeinsam auch recht erfolgreich, aber leider verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation in unserem Herkunftsland. Es machte uns sehr traurig, dass unsere Kinder so weit weg waren.

Nach zwei Jahren hielt ich es nicht mehr aus und brachte meine Kinder nach Deutschland. Obwohl wir keine gültigen Aufenthaltspapiere besaßen, gelang es uns, die Kinder in einer Schule unterzubringen. Allmählich gewöhnten sie sich an ihre neue Umwelt. Unglücklicherweise geriet aber meine Ehe in eine tiefe Krise, die schließlich mit der Scheidung

endete. Jetzt war ich mit meinen Kindern allein. Freunde und Verwandte halfen uns.

Neues Glück?

Einige Zeit später lernte ich einen offenbar guten deutschen Mann kennen, der mir anbot, einen gemeinsamen Haushalt zu gründen. Er wollte mich heiraten und damit mir und meinen Kindern ermöglichen, sicher und legal in Deutschland zu leben. Nachdem ich es mir sehr gründlich überlegt hatte, sagte ich mir: „Warum eigentlich nicht?“ und bald feierten wir Hochzeit.

Kurz darauf zeigte sich der wahre Charakter der Person, die ich geheiratet hatte. Wir hatten oft Streit, die unterschiedlichen Mentalitäten, Gebräuche und sogar Essgewohnheiten machten uns zu schaffen. Oft führten Sprachprobleme zu Missverständnissen. Bald begann er mir zu drohen und wurde gewalttätig. Ich war ganz durcheinander und wusste nicht, wem ich mich anvertrauen sollte.

Das bekamen natürlich auch meine Kinder mit, deren Leistungen in der Schule nachließen. Durch Vermittlung eines Lehrers meiner Tochter kam ich in Kontakt mit einer Einrichtung für misshandelte Frauen, einem so genannten „Frauenhaus“. Dort erfuhr ich auch mehr über meine Rechte und Möglichkeiten, legal in diesem Land bleiben zu dürfen.

Es geht weiter

Ich lebte ungefähr ein Jahr im Frauenhaus, von wo ich auch die Scheidung einreichte. Schließlich fand ich eine anständige Wohnung und bessere Arbeit. Aber ich musste wieder bei Null anfangen.

Ich lernte eifrig Deutsch, um mich bei den Behörden durchsetzen zu können. Und ich bin stolz darauf, dass ich es alleine geschafft habe, mit meinen Kindern in Bonn eine neue Existenz aufzubauen.

Jetzt versuche ich, Menschen beizustehen, die ohne Papiere hier leben. Da ich mich selbst einmal in dieser Situation befand, weiß ich, wie hart es ist, in der ständigen Angst vor einer Abschiebung zu leben.

Mit meinem kurzen Lebensbericht wende ich mich besonders an jene Frauen, die sich in einer ähnlichen Lage befinden und vielleicht sogar Opfer von Gewalt sind. Es gibt immer ein Licht am Ende des Weges. Wir haben es in der Hand, dieses Licht zu erreichen und unsere Situation zu verbessern, wenn wir uns mit Mut und Tapferkeit wappnen. Ich möchte alle Migrantinnen und Migranten in unsicheren Lebensumständen ermuntern, nicht aufzugeben und die Hoffnung nicht zu verlieren, dass sich die Dinge einmal ändern.

Name und Anschrift der Autorin sind der Redaktion bekannt.

*Übersetzung aus dem Spanischen:
Eberhard Nies.*



Integration durch Kunst

Im Jahr 1999 entwickelte sich aus der lokalen Agenda 21 das *Internationale Frauenzentrum ifz* in Bonn. Initiatorinnen waren engagierte Frauen aus dem Ausländerbeirat der Stadt Bonn und dem Agenda-Arbeitskreis „Frauen Eine Welt“. Das *ifz* ist ein Ort der nationalen, internationalen und kulturellen Begegnung. Mitglieder sind circa 160 Frauen aus Europa, Asien, Afrika und Amerika sowie Organisationen aus der Friedens-, Flüchtlings- und Frauenarbeit.

Das überparteiliche, überkonfessionelle und generationenübergreifende *ifz* ermuntert Frauen, sich für ihre Belange einzusetzen und sich sozial zu engagieren. Es bietet unter anderen Qualifizierungsmaßnahmen zur Stärkung der Frauen, Hilfen bei der Suche von Beratungsstellen, Begleitung bei Behördengängen, Informationen über die Angebote für Frauen in Bonn, Deutsch- und Orientierungskurse für Migrantinnen, psychologische und interkulturelle Beratung für Einzelpersonen, Gruppen sowie binationale Familien.

Als Brücke zwischen den Kulturen haben sich auch die Kunstprojekte des *ifz* bewährt, von denen einige Beispiele vorgestellt werden sollen.

Museumspädagogik im Kunstmuseum Bonn

Schon früh etablierte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem *ifz* und dem Kunstmuseum Bonn. Das Kinderzimmer der alten *ifz*-Räume in der Bonner Wesselsasse wurde von Kindern nach Arbeiten von August Macke gestaltet.

Als Museumspädagogin kam ich zum ersten Mal mit dem *ifz* in Kontakt, als es im Jahr 2000 die Ausstellung *Zeitwenden* im Kunstmuseum Bonn besuchte und ich die gebuchte Führung übernahm.

Danach fanden weitere Führungen statt, die im Veranstaltungskalender des *ifz* angekündigt wurden. Die Anzahl der Teilnehmerinnen war unterschiedlich. Es gab Führungen, die gut besucht waren, bis zu Führungen mit nur zwei Teilnehmerinnen.

Der Anteil an Migrantinnen war immer hoch; viele der teilnehmenden Frauen lernten das Kunstmuseum zum ersten Mal kennen. Sie waren sehr offen und interessiert.

In den Führungen wurden die gezeigten Werke zusammen in der Gruppe erarbeitet, ähnlich wie dies in einem Workshop geschieht. Die Teilnehmerinnen brachten sich mit ihren verschiedenen Persönlichkeiten, Lebenserfahrungen und ihrem kulturellen Hintergrund ein, was zu sehr stimulierenden Gesprächen und Ergebnissen führte.

Nach den Führungen waren die Frauen begeistert und wollten die Museumsbesuche fortführen. So besichtigten wir in den folgenden Jahren gemeinsam verschiedene Ausstellungen, welche zeitgenössische Kunst aus der Türkei, Finnland, den Golfstaaten, Israel und Ägypten thematisierten.

Es bleibt unser Ziel, eine feste Kunstgruppe im Kunstmuseum Bonn mit Frauen und Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund aufzubauen und zu etablieren. Leider sind unsere Bemühungen um Bewilligung von Projektmitteln für einen Kunst-Workshop mit Frauen und Mädchen, dessen Ergebnisse anschließend ausgestellt werden sollten, für das Jahr 2008 gescheitert.

Kinder-Kunst-Kinder 2008

Ebenfalls überwiegend (aber keineswegs ausschließlich!) Kinder mit Migrationshintergrund beteiligten sich an den vielfältigen *ifz*-Aktionen im Rahmen der Bonner Veranstaltungsreihe „Kinder-Kunst-Kinder 2008“.



Mädchen zwischen 13 bis 15 Jahren entwarfen eine Wandmalerei für das *ifz*-Kinderzimmer. Diese wird zurzeit in Arbeitsgruppen mit Kindern und Erwachsenen weiter entwickelt und verwirklicht.

Auf dem Spielplatz in Bonn-Dransdorf und zum Begegnungsfest auf dem Marktplatz bemalten Kinder und Erwachsene unsere Kinderstühle.

Auf dem Münster- und dem Museumsmeilenfest fertigten Frauen vom *ifz* für Kinder, welche phantasievolle Tiere, Menschen, Pflanzen, Herzen oder auch Kissen entworfen hatten, mit der Nähmaschine daraus wattegefüllte Stoffobjekte. Alle dort entstandenen Arbeiten wurden bei einem „Frauenfrühstück“ des *ifz* präsentiert. Viele Teilnehmerinnen äußerten danach den Wunsch, künftig an ähnlichen Projekten mitzuwirken.

Wir möchten uns deshalb auch 2009 an der Aktion „Kinder-Kunst-Kinder“ beteiligen.

Halide Bayram

wurde in der Türkei geboren und lebt seit 1972 in Deutschland. Sie arbeitet als Erzieherin in einem Wohnheim für autistisch behinderte Erwachsene und freiberuflich als Museumspädagogin im Kunstmuseum Bonn. Seit 2007 ist sie Vorstandsmitglied des ifz Bonn.



Armut stellt sich in vielen Formen dar

Die *Evangelische Lukaskirchengemeinde Bonn* ist schon seit vielen Jahren in der Kinder- und Jugendarbeit im Ortsteil Auerberg tätig. Neben verschiedenen Ferienfreizeiten bieten wir eine „Offene Tür“, diverse Gruppenangebote und Projekte für alle Kinder und Jugendliche, unabhängig von ihrer Religion oder Herkunft, im Alter von 6 bis 21 Jahren an. Da im Ortsteil mehr als 115 Nationen vertreten sind, sind Besucherschaft und Problemlagen entsprechend vielfältig. Doch leider sind im Ortsteil Auerberg nur wenige Angebote für diese Zielgruppe vorhanden, obwohl der Bedarf an Kinder- und Jugendangeboten ständig anwächst.

So sind wir seitens unserer Einrichtung bemüht, unsere Arbeit weiter auszudehnen, so dass wir möglichst vielen Kindern und Jugendlichen eine Anlaufstelle bieten können.

Orientierungslosigkeit bei jungen Menschen

Unsere Beobachtungen zeigen, dass die Kinder und Jugendlichen in zunehmendem Maße Verwahrlosungstendenzen aufweisen, sowohl im schulischen Bereich (keine Schulhefte, unzureichendes Arbeitsmaterial), in der Ausprägung ihrer sozialen Kompetenzen (zum Beispiel Konfliktfähigkeit, Umgang untereinander, Kommunikationsfähigkeit, Zuverlässigkeit) als auch bei der Ernährung. Viele der Kinder und Jugendlichen bekommen nach eigener Aussage

keine warme Mahlzeit am Tag und müssen sich ihr Mittagessen oder Abendessen oft selbst organisieren. Gemeinsame Mahlzeiten mit der Familie gibt es oft nicht mehr. Da keine Kochkenntnisse/ -gelegenheiten vorhanden sind, wird nicht selten auf Chips und Cola zurückgegriffen.

Es ist weiterhin eine verstärkte Orientierungslosigkeit unter männlichen Besuchern, eine feindliche Einstellung gegenüber der Gesellschaft, eine hohe Gewaltbereitschaft, ein geringes Interesse vieler Eltern an ihren Kindern zu erkennen.

Hilfen und Angebote

Um diesen Entwicklungen ein wenig entgegenzuwirken, versuchen wir mit Hilfe von *Sterntaler-Bonn e.V.*

- durch eine Lernförderung Jugendlichen der Sekundarstufen I und II Hilfestellungen zu bieten,
- mit dem Projekt „Pro Jobs“ Jugendlichen im Schnittpunkt von Schule und Beruf eine Orientierung und eine Perspektive zu erarbeiten,
- mit einem Projekt für „gefährdete“ Kinder und Jugendliche auf Eltern und Kinder gezielt einzuwirken. Es wird (auch) hier sehr deutlich, dass vermehrt eine wirksame Elternarbeit erfolgen muss, das heißt, es müssen unbedingt (Beratungs-)Angebote bereitgehalten werden, die die Eltern in ihrer Erziehung unterstützen und eine Verhaltensänderung (zum Beispiel verstärkte Wahrnehmung der Erziehung, Konfliktlösungsmodelle, Rollenverständnisse) herbeiführen. Nur durch einen breiteren pädagogischen Ansatz unter direkter Mitwirkung der Erziehungsberechtigten wird es auf Dauer möglich sein, auf die Kindern und Jugendlichen positiv einzuwirken!

Darüber hinaus finden Koch-Projekte statt, um die Kinder und Jugendlichen mit dem Umgang von Küchenutensilien und Lebensmitteln vertraut zu machen. Bei den gemeinsamen Mahlzeiten sollen sie so ein Gespür für Gemeinschaft bekommen.

René Lobe

ist diplomierter Sozialarbeiter und Religionspädagoge. Er arbeitet als Jugendleiter in der Evangelischen Lukaskirchengemeinde in Bonn.



Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich

Das Rucksackprojekt in Bonn

Unter den vielfältigen Ansätzen zur frühen Sprachförderung von Kindern wird das Rucksackprojekt der Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien in vielen Kommunen in Nordrhein-Westfalen umgesetzt. In Bonn wurde der *Verband binationaler Familien und Partnerschaften, iaf e.V.* mit seinen Kompetenzen und Erfahrungen in den Bereichen interkulturelles Lernen und mehrsprachige Erziehung als Träger des Rucksackprojektes für Bonn gewonnen.

Neben der angeleiteten Sprachförderung in den Familien und Kindergärten spielt in diesem Projekt der Aspekt der kommunalen Vernetzung zwischen einzelnen Einrichtungen der Stadt Bonn wie dem Jugendamt, dem Gesundheitsamt, der Volkshochschule Bonn und den Kindertageseinrichtungen eine wichtige Rolle. Als Kooperationspartner begleiten sie das Projekt, stellen Informationen zur Verfügung und unterstützen die Bildungsangebote für Stadtteilmütter und Müttergruppen.

Nach einer erfolgreichen eineinhalbjährigen Erprobungsphase in drei städtischen Kindertagesstätten – als Modellprojekt gefördert durch die *Bürgerstiftung Bonn* – konnte das Rucksackprojekt im Sommer 2007 mit kommunaler Finanzierung fortgeführt und auf sechs städtische Kitas mit hohem Migrantenanteil ausgedehnt werden: Waldenburger Ring

(Tannenbusch), Stresemannstraße (Medinghoven), An der Rheindorfer Burg (Graurheindorf), Alte Bonner Straße (Holzlar), Ellesdorfer Straße (Mehlem), Dorotheenstraße (Innere Nordstadt).

Mütter als Mitarbeiterinnen

Dort treffen sich wöchentlich Müttergruppen unter Anleitung einer Stadtteilmutter, um in den jeweiligen Muttersprachen die Wochenpläne für die häuslichen Sprachförderaktivitäten zu besprechen. Die erarbeiteten Aufgaben werden dann von den Müttern „im Rucksack“ mit nach Hause genommen und mit den Kindern durchgeführt. Gleichzeitig wird diese Förderung durch eine koordinierte Zweitsprachförderung im Deutschen in der Kindertagesstätte ergänzt. Die sprachlichen, familiären und kulturellen Kompetenzen der Eltern, insbesondere der Mütter sowie die fachlichen Kompetenzen der Erzieher/-innen ergänzen sich gegenseitig. Eltern erfahren eine Stärkung ihrer Erziehungskompetenz:

- Ihre Kulturen und Sprachen haben einen Platz im deutschen Erziehungssystem.
- Sie sind als Experten ihrer Familienkultur anerkannt.
- Ihr Beitrag zur Förderung der Muttersprache ist unverzichtbar.

Auch der Kindergartenalltag profitiert von einem Rucksackprojekt:

- Alle Kinder und Erzieher/-innen werden sensibilisiert für die sprachliche und kulturelle Vielfalt der Einrichtung.
- Elternarbeit wird erleichtert durch größere Transparenz der Erziehungskonzepte.
- Die Förderung der Deutschkenntnisse wird erleichtert durch gute Kenntnisse der jeweiligen Erstsprache.

Der *Verband binationaler Familien und Partnerschaften* ist für die Planung und Konzeption zuständig und schult und begleitet die Stadtteilmütter und die Kindergartenteams. Bei den Vorbereitungen der wöchentlichen Treffen in den Müttergruppen werden ebenso wie bei den Teamsitzungen im Kindergarten aktuelle Fragen der Sprachförderung, aber

auch andere Themen der Zusammenarbeit zwischen Kita und Elternhaus, der frühkindlichen Entwicklung oder Erziehungsfragen besprochen. Außer den Coaching-Treffen mit den Kindergartenteams erhalten die Kitas auch weitere Unterstützung, sei es durch das Zusammenstellen geeigneter interkultureller Materialien, die die Sprachfördermaterialien ergänzen, sei es durch methodische Hinweise oder auch durch die konkrete Hilfestellung bei der Beratung von Eltern zu Fragen der mehrsprachigen und interkulturellen Erziehung.

Förderung der Mehrsprachigkeit

Das Rucksackprojekt zeigt folglich Wege auf, wie Eltern und pädagogische Fachkräfte ebenbürtig im Interesse der Kinder in Förderkonzepte eingebunden werden können:

- durch Akzeptanz und Wertschätzung der Erstsprachen,
- durch gezielte Förderung der Erstsprache als Basis für den Erwerb der Zweitsprache Deutsch,
- durch Kennenlernen und konkrete Anleitung pädagogischer Aktivitäten,
- durch Öffnung und Einbindung der Kitas für sprachliche und kulturelle Vielfalt,
- durch Stärkung der Verantwortung der Eltern für die Erziehung und sprachliche Förderung ihrer Kinder.

Langfristig werden Eltern, insbesondere Mütter, dazu motiviert, auch ihre eigenen Bildungsinteressen (Sprachkenntnisse, berufliche Orientierungen) zu verfolgen und sich stärker an gemeinsamen gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen (zum Beispiel über die Mitwirkungsgruppen in Kindergarten und Schule, aber auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen) zu beteiligen. Dies entspricht einem der wichtigsten Ziele unseres Verbandes: selbst aktiv werden in einer kulturell und sprachlich vielfältigen Einwanderungsgesellschaft, dabei die persönlichen Interessen eigenverantwortlich zu vertreten.

Es hat sich gezeigt, dass der Verband aufgrund seiner sprachlichen und kulturellen Nähe zu den Eltern gezielt „Mittler/-innen“ einbinden kann. Solche Ressourcen sind ebenso wie die langjährigen Erfah-

rungen im Umgang mit Verschiedenheit und Mehrsprachigkeit und die vorhandene große Auswahl interkultureller und mehrsprachiger Materialien und Kinderbücher für die praktische Projektarbeit von unschätzbarem Wert.

Die Geschäftsstelle Bonn ist sowohl inhaltlich als auch organisatorisch Anlaufstelle für alle Projektbeteiligten aber auch Ansprechpartner für interessierte Eltern, Kindergärten und kommunale Stellen. Ziel ist es, das bewährte Rucksackprojekt in Bonn fest zu etablieren und mit einem erweiterten Ansatz der Förderung, der über die Sprachförderung hinaus geht, deutlich zu machen, dass das Bonner Rucksackprojekt als ein integrationsförderndes Modell gesehen werden kann, das hoffentlich auch über Bonn hinaus Schule macht.

Mechthild Kleine-Salgar
ist Diplom-Pädagogin.

Marlies Wehner
ist Sozialwissenschaftlerin.

Als Mitarbeiterinnen im Verband binationaler Familien und Partnerschaften haben Frau Kleine-Salgar und Frau Wehner folgende Schwerpunktbereiche: Koordinierung und pädagogische Begleitung des Rucksack-Programmes, Koordinierung und pädagogische Begleitung des Bonner Schwerpunktes im Projekt „Vielfalt gestalten“, Beratung in Fragen des interkulturellen Lernens für Eltern und Fachkräfte. Sie sind Fachreferentinnen zu den Themen: Mehrsprachigkeit, interreligiöses Zusammenleben, vorurteilsbewusstes Lernen und Elternbildung.

Projekt Integrationslotsen

Mit dem Projekt Integrationslotsen startet die Stabsstelle Integration eine langfristig angelegte Initiative für die bessere Eingliederung und Partizipation von Migrantinnen und Migranten. Ehrenamtlich tätige Integrationslotsen sollen Zugewanderte über Angebote und Möglichkeiten der Kommune informieren, Kontakte zu Institutionen, Organisationen oder Berater/-innen herstellen, sie begleiten und Partizipation im Stadtteil stärken. Handlungsfelder sind Kinder und Familie, Bildung, Gesundheit und Soziales, Senioren sowie Konfliktregelung. Möglich ist auch eine Lotsentätigkeit in einem bestimmten Stadtbezirk. Mit einem Qualifizierungs- und Vernetzungsprogramm sollen die Integrationslotsen gewonnen werden. Die Teilnahme daran ist Voraussetzung dafür, als Integrationslotse tätig werden zu können.

Dabei versteht sich das Projekt Integrationslotsen nicht als „Hilfsprojekt“ im klassischen Sinne. Integration wird als gesellschaftliche Aufgabe verstanden, von der Aufnahmegesellschaft wie Zuwanderer in gleichem Maße profitieren können. Wichtiges Merkmal des Projekts ist daher, dass der Einsatz von Integrationslotsen auf Augenhöhe verläuft und unter den Lotsen viele Menschen sind, die selbst über einen Migrationshintergrund verfügen, sich einbringen und letztlich auch ein Beispiel geben für gelungene Integration.

Ziel des Projekts ist es ebenfalls, Integration als Schnittstelle in der Verwaltung weiter zu verankern. Die Handlungsfelder und Einsatzbereiche der Integrationslotsen werden daher eng mit den Ämtern abgestimmt. Institutionen und Einrichtungen können so gezielt Integrationslotsen in Anspruch nehmen, werden aber auch selbst stärker in Anspruch genommen. Davon sollen letztlich alle profitieren: Zuwanderer, Lotsen und Institutionen.

Integrationslotsen ersetzen keine hauptamtlichen Fachkräfte der Integrationsarbeit, sondern haben eine Brückenfunktion zwischen den verschiedenen Einrichtungen und Institutionen einerseits und den

Migrantinnen und Migranten andererseits. In diesem Sinne unterstützen sie die schon vorhandenen Integrationsbemühungen in Bonn.

Am 15. August 2008 fand eine erste Informations- und Auftaktveranstaltung im Ratssaal des Stadthauses statt. Mit rund 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmern stieß das Projekt auf großes Interesse. Fast ein Drittel hat nach der Veranstaltung direkt Interesse an einer Tätigkeit als ehrenamtlicher Integrationslotse/-lotsin bekundet. Da an der ersten Qualifizierung nicht mehr als 30 Personen teilnehmen können, ist nach etlichen weiteren Anfragen absehbar, dass nicht alle Interessierten 2008 in den Lotsenpool aufgenommen werden können. Sie sollen aber im kommenden Jahr die Möglichkeit haben, sich zu qualifizieren und sich als Integrationslotse zu engagieren.

Unter den Interessierten haben deutlich mehr als die Hälfte einen Migrationshintergrund. Darunter sind Spätaussiedler aus Polen und den Ländern der ehemaligen UdSSR, aber auch Zuwanderer aus der Türkei, dem arabischen Raum, dem Maghreb, Iran, Somalia, Ghana, Benin und Lateinamerika. Der Anteil der Frauen, die an einer Lotsentätigkeit interessiert sind, liegt etwa bei zwei Dritteln gegenüber einem Drittel Männer.

In einem nächsten Schritt wird mit jedem und jeder Interessierten ein persönliches Gespräch geführt, um Einzelheiten über bereits vorhandene Qualifikationen wie zum Beispiel Sprachkenntnisse, über besondere Interessen hinsichtlich der Handlungsfelder und über die jeweilige Motivation für ein ehrenamtliches Engagement zu erfahren.

Die Stabsstelle Integration bemüht sich, die erste Lotsen-Gruppe nach Diversity-Kriterien auszuwählen, um eine möglichst große Vielfalt in Bezug auf Herkunft, Sprache, Alter, Geschlecht und anderes zu erreichen.

Die neuen Integrationslotsen werden zunächst in einer Erstqualifizierung (Mitte Oktober) im Bereich interkultureller Kommunikation und Kompetenz geschult. In vier weiteren Schulungsmaßnahmen (November, Dezember und Januar) werden Integra-

tionslotsen in den für ihre Einsätze relevanten Handlungsfeldern unter anderem mit Unterstützung der Fachämter geschult. Darüber hinaus sind Besuche bei Ämtern, Beratungsstellen, Migrationsdiensten und anderen Einrichtungen geplant. Mit Beginn ihres Einsatzes soll ein regelmäßiger Austausch der Integrationslotsen untereinander ermöglicht werden.

Teil des Projekts ist zudem die Erstellung einer Lotsen-Broschüre, die alle wichtigen Anlaufstellen für Zuwanderer beinhaltet. Sie soll ein wichtiges Nachschlagewerk für Migranten, aber auch für Integrationslotsen selber sein, die so eine übersichtliche, themenspezifische und anwenderfreundliche Darstellung aller für ihre Tätigkeit relevanten Adressen an die Hand bekommen.

Mit mehrsprachigen Flyern (deutsch, türkisch, arabisch, polnisch, russisch und spanisch) und mit Plakaten wird außerdem über das Projekt informiert.

Das Projekt Integrationslotsen wird bis 31. Januar 2009 durch KOMM-IN-Mittel des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert. Die Fördersumme beläuft sich auf 64.633 Euro. Die Förderung dient dem Aufbau eines neuen Integrationslotsen-Systems in Bonn. Insofern ist dieses Projekt nicht am 31. Januar 2009 zu Ende, sondern geht dann als eigenständiges Projekt der Stadt Bonn weiter. Bis auf weiteres wird die Stabsstelle Integration die Koordinierungsstelle sein.

(Mitteilungsvorlage der Bonner Stabsstelle Integration für die Sitzung des Ausschusses für Soziales, Migration, Gesundheit und Wohnen am 25. September 2008 und die Sitzung des Integrationsrates am 29. Oktober 2008)

Neues aus der Geschäftsstelle des Integrationsrates

Die Zuständigkeit für die Geschäftsstelle des Integrationsrates innerhalb der Bonner Stadtverwaltung ist neu festgelegt worden: Seit Mitte Juli 2008 ist sie der Integrationsbeauftragten/Stabsstelle Integration im Dezernat der Oberbürgermeisterin zugeordnet worden. Neuer hauptamtlicher Mitarbeiter ist seit November 2008 Herr Thomas Klein.

Auch ein Umzug der Geschäftsstelle wurde notwendig, da das vorher für die Geschäftsstelle zuständige Amt für Soziales und Wohnen in einem anderen Zusammenhang bereits entschieden hatte, seine Räume in der Rathausstraße in Beuel insgesamt aufzugeben. Das Haupt- und Organisationsamt konnte jedoch kurzfristig drei moderne und vor allem sehr zentral gelegene Räume in der Oxfordstraße 19 anbieten, die die Geschäftsstelle jetzt bezogen hat. Neben dem Büro für den neuen Geschäftsführer stehen dort ein Büro mit Telefon- und Internetanschluss für die Mitglieder des Integrationsrates und ein Besprechungsraum zur Verfügung.

Größere Räume für Veranstaltungen können wie bisher auch in weiteren städtischen Gebäuden (zum Beispiel im Stadthaus) zur Verfügung gestellt werden.

Integrationsrat der Bundesstadt Bonn
Geschäftsstelle
Oxfordstraße 19 (4. Etage)
53111 Bonn
Fon (02 28) 77 26 94
Fax (02 28) 77 26 96
E-Mail: integrationsrat@bonn.de



Als neuer Geschäftsführer des Integrationsrates konnte ich Anfang November die neuen Räume der Geschäftsstelle des Integrationsrates beziehen und mit Unterstützung des Vorsitzenden, Herrn Morreale, und einer Vielzahl von Kolleg-innen aus der Stadtverwaltung die Arbeitsfähigkeit dort herstellen. Für die erhaltene Unterstützung bedanke ich mich an dieser Stelle bei allen ganz herzlich.

Bei der Bundesstadt Bonn beschäftigt bin ich bereits mehr als zwanzig Jahre, nachdem ich zunächst eine Verwaltungsausbildung abschloss und anschließend ein Studium des Sozialwesens absolvierte. Meine langjährige und insgesamt vielfältige Tätigkeit mit einer Vielzahl von Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern, Kulturen und Religionen im Amt für Kinder, Jugend und Familie stellt sicherlich eine ausgesprochen gute und tragfähige Grundlage für meine neue Tätigkeit als Geschäftsführer des Integrationsrates dar.

Ich freue mich sehr auf diese Herausforderung und besonders auch auf die damit verbundenen Kontakte zu den unterschiedlichsten und vielfältigsten Menschen im internationalen Bonn. Ich verstehe mich in erster Linie als „Dienstleister“ für die Mitglieder des Integrationsrates sowie als Ansprechpartner und Informationsquelle für alle Bonnerinnen und Bonner, die sich über die Arbeit dieses Gremiums informieren und vielleicht künftig sogar auch dort gerne mitarbeiten wollen?! Deshalb freue ich mich ganz besonders auch auf Ihren Besuch in der neuen Geschäftsstelle. Sie sind alle ganz herzlich eingeladen und willkommen.

Thomas Klein

Der Integrationsrat informiert über...

...seine Rechte und Pflichten

- Der Integrationsrat kann sich ohne Einschränkung mit allen Angelegenheiten der Stadt Bonn befassen. Er ist berechtigt, dem Rat, einer Bezirksvertretung oder einem Ausschuss Anregungen oder Stellungnahmen vorzulegen. Der Vorsitzende des Integrationsrates oder ein anderes vom Integrationsrat benanntes Mitglied darf bei der Beratung dieser Angelegenheit an der jeweiligen Sitzung teilnehmen; sie können sich hierzu auch in der Sitzung äußern.
- Er soll zu Fragen, die ihm vom Rat, einem Ausschuss, einer Bezirksvertretung oder von der Oberbürgermeisterin vorgelegt werden, Stellung nehmen.
- Er erhält Haushaltsmittel zur Erledigung seiner Aufgaben.
- Er schlägt dem Rat Personen als sachkundige Einwohnerinnen und Einwohner für die Ausschüsse zur Benennung vor.
- Er ist Gründungsmitglied der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvvertretungen Nordrhein-Westfalens (LAGA NRW) und nimmt an deren Sitzungen teil.

...seine Aufgaben und Ziele

- Der Integrationsrat vertritt die Belange der Bonner Migrantinnen und Migranten gegenüber der Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit.
- Er arbeitet parlamentarisch und versucht auf diesem Wege, Verbesserungsvorschläge zur Kindergarten-, Schul-, Ausbildungs-, Wohnungs-, Aufenthalts- und Flüchtlingssituation zu erarbeiten.
- Er setzt sich für ein gleichberechtigtes Zusammenleben von Deutschen und Migranten sowie für Toleranz und Akzeptanz auf allen Ebenen des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens ein.
- Er berät die Bonnerinnen und Bonner und gibt Hilfestellungen, z. B. in Fragen des Aufenthaltsrechts.

**Die nächsten Integrationsrats-Wahlen
finden im Herbst 2009 statt!**

Für Ihre Notizen:



IMPRESSUM:

Herausgeber: Integrationsrat der Bundesstadt Bonn
Oxfordstraße 19, 53111 Bonn

Vorsitzender: Antonio Morreale

Telefon: 0228 / 77 26 94 und 0228 / 77 26 58

Telefax: 0228 / 77 26 96

E-Mail: integrationsrat@bonn.de

Internet: www.integrationsrat.bonn.de

Redaktion: Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit des Integrationsrates der Bundesstadt Bonn:

Dr. Evgeny Godiner
Paschalina Mohr-Daroussi
Dr. Eberhard Nies

Karin Ahrens
Jean Antar
Urbano Carvelli
George Anton Law

Kontakt: integrationsrat@bonn.de

Design / Konzept: Urbano Carvelli

Fotos: Cover - © Michael Sondermann
Andere - © Presseamt der Bundesstadt Bonn

Alle namentlich gekennzeichneten Artikel entsprechen der Meinung der Autoren und fallen in deren Verantwortungsbereich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung des Integrationsrates wieder.

